



Wilhelm Ludwig Wekhrlin

***Ueber den
deutschen Genius***

Todtengespräch

Magister Schönfleck: Mein Herr, können sie mir nicht sagen, wo die Wohnung des Cicero, des Plato, des Julius Cäsar und anderer großer Geister sind?

Ein Schatten: Auf der südlichen Seite des Erebus, 1274300000 Meilen von hier. – Ich bin dahin auf dem Wege: kan ich ihnen zur Gesellschaft dienen?

Magister Schönfleck: Sie scheinen sehr höflich zu seyn, mein Herr. Ich bin Magister Sigismund Eduard Schönfleck, Comes Palatinus, Mitglied der deutschen Gesellschaften zu Jena, Helmstädt und Greifswalde, Korrespondent der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen: einer von den Mitarbeitern der allgemeinen deutschen Bibliothek. – Was sie betrifft, mein Herr?

Der Schatten: Kornelius Tacitus.

Magister Schönfleck: Ergebener Diener. Ich kenne sie. Sie haben, wo ich mich nicht irre, eine Art von Geschichte geschrieben? Ich hatte mir, in der That, vorgenommen, ihnen, wenn ich hier ankommen würde, im Vorbeigehen einen Besuch zu geben.

Tacitus: Ich bin allemal erfreuet, einen Germanier zu sehen. Ich kann nicht aufhören, Antheil an den Angelegenheiten einer Nation zu nehmen, deren Geschichte ich beschrieben habe. Da sie, wie ich höre, verschiedentliche Aufträge von der Nation haben, so kan man von ihnen viel Neues vernehmen. Der Zufall sie zu begegnen ist für mich schmeichelhaft.

Magister Schönfleck: Nieman kan ihnen bessere Nachrichten geben, als ich. Ich war sogar an einmal an der Idee, eine Geschichte von Deutschland zu geben, worinn ich die Sotissen, die sie und Julius Cäsar machten, verbessern wollte. Allein die Arbeit war nicht nach meinem Geschmack: ich überlies sie dem Professor Häberlin.

Tacitus: Vermuthlich hat sich seit meinen Zeiten sehr viel geändert. Sind die Teutonen, die Rhätier, die Cimbrer noch immer so grosse, starke Leute,

mit blauen Augen, von gesundem, festem Körper, welche Arbeit, Kälte und Hunger ertragen?

Magister Schönfleck: Arme Leute in Deutschland müssen das letztere immer noch ausstehen: aber es geschieht nicht mit gutem Willen. Die festen Körper sind aus der Mode gekommen. Man findet sie bloß noch an den Hausthüren der Großen, und in den Betten der Dames. Der Nationalgeschmack ist ein freyes, schwächtiges und leichtes Wesen.

Tacitus: Und die Sprache – Die ist immer noch so stark und (...) wie zu Hermanns Zeiten? Damals liebten die Deutschen eine harte und tönende Sprache so sehr, daß sie die Schilde vor den Mund hielten, um sie durch den Widerhall zu verstärken.

Magister Schönfleck: Die Sprache ist nicht so, wie ich wünsche. Sie hängt noch zu sehr am Einklang. Ihre Töne sind nicht sanft, nicht verflößt, nicht melodisch genug. Es gehen ihr wenigstens anderhalb Octaven in der Höhe ab.

Tacitus: Unterdessen richteten die Deutschen grosse Dinge mit ihrer unförmigen Sprache aus. Sie bedienten sich derselben zu Gesängen, wenn sie die Götter ehren, oder Helden loben wollten. Alle wichtigen Unternehmungen bey ihnen wurden mit Gesang beleitet.

Magister Schönfleck: Was diß betrifft, so singen wir noch zuweilen im Wirthshaus oder in der Opera. Einer von unsern Schöngeistern, der sich sterblich in ihre Beschreibungen verliebt hat, entwarf ein Bardiet, worinn er den Gebrauch, den sie anführen, nachzuahmen gedachte. Es fand sich ein anderer, der eben so enthusiastisch von der Musick der Alten eingenommen war, als jener von ihrer Dichtkunst. Dieser nahm sich vor, das Bardiet in Noten zu sezen. Die Unternehmung war von beyden Seiten interessant. Die Nation lag in einer der ängstlichsten Erwartungen. Glücklicherweise fanden sich beide Autoren im Irrthum. Der Poet hatte die Scene in die freie Luft verlegt. Nachdem die Musik völlig fertig war, so fehlten die Kehlen und Lungen, welche stark genug waren, die Chöre, so man entworfen hatte, auszuführen. Diß rettete die Nation von einem großen Rückfalle.

Tacitus: Die Verfeinerung des Tons ist, wie ich vermuthe, einer von den Gegenständen, welche sie, und die Gesellschaften, wovon sie Mitglied sind, beschäftigen?

Magister Schönfleck: Sie irren sich. Die Melodie der Sprache, die Verbindung ihrer Töne, ist ein Gegenstand, welche man den jungen Kandidaten, die auf den Kanzeln sprechen, den Aerzten, Schauspielern und Nachtwächtern übergeben hat. Der Vorwurf der deutschen Gesellschaft ist edler – er betrifft die Verfeinerung des Geschmacks.

Tacitus: Diß war meine und Horazens Bemühung. Die Götter verleihen, daß es ihrer Gesellschaft so gut gelinge — — — —

Magister Schönfleck: Keine Vergleichen, wenn ich bitten darf! Man erkennt den Werth ihrer Bemühungen: aber man hat sich von den Vorurtheilen der Barbarn losgerissen. – Wie konnten sie nur auf den Einfall kommen, an ihrer Geschichtsstellen einer zu behaupten, die Sprache hätte einen Einfluß auf die Denkensart und auf die Sitten der Menschen?

Tacitus: So war die Meynung der Weisesten unter den Römern. Sie hielten dafür, daß die Vollkommenheit der Sprache in die Denkensart, die Sitten, die Erziehung, die Gesezze, den Wiz und den Muth, kurz in Alles, was die Glückseligkeit eines Volks bestimmen oder erweitern kan, einen so anziehenden Einfluß hätte, daß es wider die Staatsklugkeit laufe, die römische Sprach in den eroberten Provinzen einzuführen.

Magister Schönfleck: Hi, Hi, Hi, Hi.

Tacitus: Hierinn liegt die Ursache, warum die Römer den Nationen, welche sie überwandten ihre eigene Sprache liessen. Wenn es jemals soweit kommt, daß ein slavisches Volk seinen Wiz zu Verbesserung seines Zustandes abwendet, so ist es auf dem Wege zur Freiheit. Die Güte der Sprache ermuntere zum Gebrauch der Seelenkräfte.

Magister Schönfleck: Hi, Hi, Hi, Hi.

Tacitus: Sie flößt edle Neigungen ein. Die durch die Sprache aufgelösten Empfindungen des Wahren und des Schönen erweichen die natürliche Härte des menschlichen Stofs. Sie gewöhnen die Tugend zu lieben. Der Geschmack, in sofern er eine Wirkung zu Verbesserung der Sprache ist, reiniget die Begrife von Ehre und Tugend von den Vorurtheilen. Diese Begrife erheben die Seele, und wenn die Macht nichts mehr ausrichten kan, so werden jene zween Beweggründe noch immer zu großen Unternehmungen dienen.

Magister Schönfleck: Sie werden warm, mein Herr Tacitus. Eschauffieren sie nicht vergebens; wir sind in der Haubtsache einig, daß wizige Leute eine andere Sprache haben müssen wie der Pöbel. – Aber in der That einer so metaphysischen Entwicklung hätt´ ich mich nicht versehen. Hui!

Tacitus: Wie? sollte ihr Jahrhundert diese Grundsätze miskennen? – Die Größe der römischen Republick hat ihren Schwung größtentheils einer Sprache zu danken, in welcher die Kamillen und Scipionen und ein Kato redeten.

Magister Schönfleck: Sie sind ein Bisgen ein Schwärmer, Freund, so viel ich merke. – Ihre Laune gefällt mir. Beruhigen Sie sich. Man hat das Alles eingesehen, was sie hier sagen; ja, ich darf behaupten, wir haben es vor ihnen gewust. Der Unterschied zwischen uns und den weisen Männern, die sie anführen, beruhet blos darauf, daß sie eine gute Maxime nicht am rechten Ende zu faßen wußten. – Begreifen sie mich Herr Tacitus?

Tacitus: Nicht völlig. Ihre Aufklärung, wann ich bitten darf – –

Magister Schönfleck: Nicht wahr, sie wollen den Geschmack durch die Sprache verbessern? Wir greifen es klüger an, wir verbessern die Sprache durch den Geschmack. Hier haben sie ohnschwer das Räthsel.

Tacitus: Und wie geschieht das?

Magister Schönfeld: O, durch das leichteste Mittel von der Welt.

Tacitus: Zum Beyspiel?

Magister Schönfleck: Die Schaubühne. Unter dem Titel einer Schule des Geschmacks und der Sitten, lehren uns die Schauspieler, wie wir uns ausdrücken sollen.

Tacitus: Ich gestehe, in diesem Falle sind die Grundsätze meines Jahrhunderts dem ihrigen entgegen gesetzt. Zu Rom schrieb man den Gauklern vor, wie sie reden sollten. Man würde dieses Geschlecht allzusehr verachtet haben, um von ihnen die Regel der Sprache zu lernen.

Magister Schönfleck: Sie sehen wie sehr sich die Denkungsart geändert hat. – Sind sie begierig, eine Probe von dem neuesten Geschmack des heutigen Jahrhunderts zu vernehmen?

Tacitus: Ohne ihre Gefälligkeit zu misbrauchen.

Magister Schönfleck: (Dritter Akt. Trompeter von aussen.) Göze – A, Ha! n´ rothrückiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfütter seyn wollen. (Trompeter redet.) Göz – Mich ergeben; Sag´ deinem Hauptmann, vor dem Kaiser hab´ ich allen schuldigen Respekt. Er aber kan mich im Arsch lecken. (Schmeißt das Fenster zu.)

Tacitus: Dieß ist, wie ich aus ihren Geberden urtheile, eine Stelle auf einem Schauspiel?

Magister Schönfleck: Aus einem der berühmtesten der Nation.

Tacitus: Ists möglich! Man kan nicht sittenloser sprechen. So war der Geschmack der römischen Senftenträger.

Magister Schönfleck: Gleichwohl sagen die Kunstrichter unseres Jahrhunderts, daß es die feine Natur sey – Vornehmlich bey einem deutschen Landjunker.

Tacitus: Darf man bittn, was sie durch einen Kunstrichter verstehen? – Eine Profession, die zu Rom völlig unbekannt war.

Magister Schönfleck: Die Kunstrichter sind die Faktoren des Geschmacks und der Empfindung. Sie lehren wie man lesen und urtheilen soll. Sie bestimmen aufs genaueste das Verdienst und Nichtverdienst eines Schriftstellers.

Tacitus: Was muß man nicht hören;

Magister Schönfleck: Leute, die ein Haar in sechs Theile zu schneiden wissen.

Tacitus: Vortreflich;

Magister Schönfleck: Die genau zu bestimmen wissen, was ein Schriftsteller nicht hätte sagen sollen.

Tacitus: Desgleichen was er hätte sagen sollen. --

Magister Schönfeld: Diß ist nicht ihr Fall. Indem sie für Andere denken und urtheilen, so kan man nicht verlangen, daß sie für sich selbst erfinden sollen.

Tacitus: Wie sie belieben.

Magister Schönfleck: Alle Werke des Wizes und des Genie, welche erscheinen, müssen zuvor auf ihre strenge Waage, ehe sie im Publikum debuttiren. Ein Kunstrichter ist, im Reiche der Litteratur, gebohrner Richter.

Tacitus: Nicht doch!

Magister Schönfleck: Ich selbst, wie sie mich hier sehen, bin zuweilen ein Kunstrichter.

Tacitus: Sie erregen meine Ehreerbietung.

Magister Schönfleck: Mehr als ein Autor hat meinem Schuze sein Auskommen zu danken.

Tacitus: Ich bewundere einen Beruf, welcher den edlen Vorzug hat, ein doppeltes Guts zu stiften: die Menschen zu erleuchten und Glückliche zu machen.

Magister Schönfleck: Wenn sie glauben, daß sich jemals ein Kunstrichter von diesen schwärmerischen Grundsätzen habe leiten lassen: so irren sie sich. Der Endzweck der Crittlerey ist, sich ein gewisses Air zu verschaffen. Eigentlich aber ist sie ein Mittel wider die Verzweifung. Man kennt Kunstrichter, welche sich zu diesem Beruf entschlossen haben, weil sie ungewiß waren, ob es besser wäre, an der Landstrasse zu arbeiten, oder an einem Journal.

Tacitus: Ich fühle, daß man nicht satt werden kan, sie zu hören, und sich bey ihnen zu unterrichten. Ich habe sie noch über tausend Gegenstände zu fragen, welche die Regierungsform, die Sitten und Wissenschaften meiner ehemaligen Lieblinge, der Teutonen, betreffen. Wie sehr bedaure ich, daß wir dem Orte unserer Bestimmung so nahe sind. – Sie sehen dort jene Hütten von Schilfrohr?

Magister Schönfleck: Es sind die Wohnungen Charons.

Erste Entrevue.

